

**Pränumerations-Preise:**  
 Für Laibach:  
 Ganzjährig . . . 8 fl. 40 fr.  
 Halbjährig . . . 4 „ 20 „  
 Vierteljährig . . . 2 „ 10 „  
 Monatlich . . . — „ 70 „  
 Mit der Post:  
 Ganzjährig . . . 11 fl. — fr.  
 Halbjährig . . . 5 „ 50 „  
 Vierteljährig . . . 2 „ 75 „  
 Für Zustellung ins Haus viertel-  
 jährig 25 fr., monatlich 9 fr.  
 Einzelne Nummern 6 fr.

# Laibacher Tagblatt.

**Redaktion**  
 Bahnhofgasse Nr. 132.  
**Expedition und Inseraten-  
 Bureau:**  
 Krongäßchen Nr. 81 (Buchhandlung  
 von J. v. Kleinmayr & F. Vamberg).  
**Inserationspreise:**  
 Für die einspaltige Zeitzeile 3 fr.  
 bei zweimaliger Einschaltung à 5 fr.  
 dreimal à 7 fr.  
 Inserationsstempel jedesmal 30 fr.  
 Bei größeren Inseraten und öfterer  
 Einschaltung entsprechender Rabatt.

Anonime Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 105.Montag, 8. Mai 1871. — Morgen: Gregor N.4. Jahrgang.

## Die galizische Resolution vor dem Reichsrath.

Die Regierung hat also, ohne noch die Vollendung der Niederlage abzuwarten, die ihrer in der morgigen Reichsrathssitzung bezüglich der Autonomievorlage harrt, die Resolution des galizischen Landtages vom September 1868 in abgeänderter Form als Regierungsvorlage eingebracht, um so den Ausgleich mit unseren polnischen Reichsgenossen zu erzielen. Aus den nun vorliegenden zwei Thaten des Ministeriums Hohenwart, der Autonomievorlage und den 7 Paragraphen des galizischen Ausgleichs ist uns ein Einblick gestattet in die Pläne desselben. Von einem festen einheitlichen Grundgedanken ist das freilich nichts zu erkennen, man müßte denn das Bestreben, die bestehende Verfassung um jeden Preis umzugestalten, für einen solchen halten. Es ergeben sich leider die alte Zerfahrenheit, die alten Widersprüche. „Geht es nicht auf diesem Wege, versuchen wir es auf einem anderen,“ das scheint noch länger der oberste Grundsatz unserer Regierungsmänner bleiben zu wollen. Hätte die Regierung einigermaßen folgerichtig vorgehen wollen, so hätte sie nicht selbst die Vorlage einbringen, sondern die Initiative des galizischen Landtages abwarten müssen. Graf Hohenwart hat damit auf das schlagendste bewiesen, daß es ganz unnötig gewesen, mit seinem ersten Versuche die chaotischen Wirrnisse der Landtagsinitiativen heraufzubeschwören; Beschlüsse eines Landtages finden ja ohne weiters ihren Weg ins Reichsparlament, wenn die Regierung ihnen zustimmt. Was nun die Vorlage selbst betrifft, so erscheint sie als ein Kompromiß zwischen der Resolution des galizischen Landtages vom Jahre 1868 und dem Reichbauer'schen Entwurf vom Jahre 1870, der

wegen der bekannten Reichsrathesflucht der Polen damals nicht zur Verhandlung gelangen konnte. Dies Kompromiß scheint noch aus der Erbschaft des Grafen Potocki herzuführen. Geist und Wesen der galizischen Resolution gipfelte bekanntlich darin, ihrem Kronlande Westösterreich gegenüber eine ähnliche Stellung zu verschaffen, wie selbe Kroatien Ungarn gegenüber einnimmt. Die gegenwärtige Vorlage aber bietet einerseits weniger, als die ursprüngliche Resolution forderte, andererseits mehr, als der Verfassungsausschuß über Antrag Reichbauers 1870 zugestehen wollte. So forderte beispielsweise der § 8 der Resolution für Galizien eine dem Landtage verantwortliche Landesverwaltung in Sachen der inneren Angelegenheiten, der Justiz, des Unterrichts, der öffentlichen Sicherheit und der Landeskultur. Davon steht nun in der jetzigen Vorlage nichts, wohl aber wird Galizien ein eigener Landesminister zugestanden. Außerdem verlangte die Resolution, daß aus dem Staatsschatz eine bestimmte Summe ausgeschieden und zur Verfügung des Landtages gestellt werde, um die Kosten der ihm überwiesenen Angelegenheiten zu bestreiten, ohne daß dem Reichsrathe eine Kontrolle über deren Verwendung zustünde. Auch über diesen Punkt enthält die neue Vorlage nichts. Ferner ist in der Regierungsvorlage nicht berücksichtigt der Punkt, daß die Kameralgüter in das Landeseigenthum übergehen und die Salzwerke ohne Zustimmung des Landtages nicht veräußert werden dürfen. Sonst ist, die Gesetzgebung über das Heimatsrecht ausgenommen, die Erweiterung des Gesetzgebungsrechtes für den galizischen Landtag ziemlich dieselbe geblieben. Die Vorlage beläßt dem Landtage das Bestimmungsrecht über den Wahlmodus in den Reichsrath, hält aber die Gesetzlichkeit der unmittelbaren Nothwahlen auch für Galizien aufrecht. Ueber-

dies wird dem Landtage die Gesetzgebung über Handelskammern, über Kredit- und Versicherungsanstalten, über Banken (mit Ausnahme von Zettelbanken), über Sparcassen, das gesammte Unterrichtswesen, die Polizei-Strafgesetzgebung das Schulwesen, in Sachen der Zivilgesetzgebung, die Gesetzgebung über Vormundschaften und Kuratelen, die Friedensgerichte, die Organisation der Verwaltung erster und zweiter Instanz nach Maßgabe der vom Reichsrathe bewilligten Geldmittel zugesprochen, ein eigener Minister im Rathe der Krone und ein oberster Gerichtshof in Wien gewährt, sämmtlich Punkte, welche schon im vorigen Jahre zugestanden wurden und auch heute noch an der Verfassungspartei kaum einen Gegner finden dürften, wenn selbe dem polnischen Minister und seinen Genossen im Reichsrathe, wie vorauszusetzen, genügen.

Da Galizien schon vermöge seiner geographischen Lage eine Sonderstellung im Reiche einnimmt, durch die kompakte slavische Bevölkerung des Landes die Interessen der Deutschen nicht in erster Linie geschädigt erscheinen, wie beispielsweise in Böhmen und Mähren, da ferner auf diesem Wege allein noch ein vernünftiger Ausweg aus unserem Verfassungswirrsal und eine Konsolidirung unserer Zustände ermöglicht ist, wird die Majorität des Reichsrathes nicht anstehen, der Vorlage ihre Zustimmung zu ertheilen.

Wenn ihr jedoch zugemuthet wird, wieder einen so bedeutenden Rückschritt im staatlichen Leben zu thun, die bestehende Einheit in der Gesetzgebung in manchen der wichtigsten Punkte preiszugeben, der Integrität des Reiches ein so schweres Opfer zu bringen, so muß sie sich vor allem mit den gehörigen Bürgschaften umgeben, daß die Festigung des Reiches nicht wieder unterbrochen, daß dies nicht etwa ein

## Feuilleton.

### Warum wir Gespenster sehen.

(Schluß.)

Wie die Wahnsinnigen oft nur in einem einzigen Punkte abnorme Ideen zeigen, sonst aber vollkommen richtig denken und schließen, so gibt es Menschen, welche bei klarem Verstande gewohnheitsmäßige Geisterseher, sogenannte Sonntagfinder sind. Dies ist eine Krankheit, welche vorzugsweise Gelehrte ergreift und sich meistens aus Verdauungsleiden (Hypochondrie und Melancholie) entwickelt, die durch vorwaltende geistige Beschäftigungen und sitzende Lebensweise befördert werden. Schon in den Schriften der Alten begegnen wir derartigen Beispielen, z. B. bei Aristoteles und Horaz der Erzählung von einem Manne, welcher, sonst ganz wohl bei Sinnen, sich täglich nach der leeren Schaubühne begab und dort, auf einer Bank Platz nehmend, viele Stunden lang den Vorstellungen lauschte, welche er auf der leeren Schaubühne vor sich gehen sah und denen er oftmals lebhaften Beifall klatschte. Auch aus späterer Zeit sind solche Fälle in ziemlicher Anzahl bekannt geworden, und da sie meistens hoch-

gebildete Leute betrafen, so wurden sie häufig aufmerksam studirt und stets nach ihrer wahren Natur beurtheilt. Wir erwähnen des berühmten Pascal, der nach einem Schrecken, den er beim Durchgehen seiner Wagenpferde erlitten, längere Zeit den feurigen Höllenabgrund unmittelbar neben seinem Stuhle sich öffnen sah; des Philosophen Hobbes, der höchst ungeru des Nachts ohne Licht im Zimmer blieb, weil er sonst Gespenster sah; des Senfer Gelehrten Külle, der den ganzen Tag von einer gespenstigen Gesellschaft umgeben war, durch deren Leiber die wirklichen Gegenstände hindurchschienen, und die er niemals mit lebenden Personen verwechselte. Unangenehmer war eine Begegnung des Prof. Gleditsch in Berlin, der einst den Geist des ehemaligen Präsidenden der Akademie Maupeitius in dem Sitzungssaale derselben antraf, oder die Fantasmen des Prof. Andral, der halbverweste Leichname zu erblicken pflegte, und des Schauspielers Talma, für den sich die Zuschauer oftmals während seines Spiels in eine Gesellschaft von Skeletten zu verwandeln pflegten. Unter die lehrreichsten Krankengeschichten dieser Gattung gehört diejenige des bekannten Schriftstellers und Freundes Lessing's Friedrich Nicolai, ehemaligen Besitzers der Nicolai'schen Buchhandlung in Berlin. Er hat über seine Wahrnehmungen

in einer 1799 der Berliner Akademie vorgelegten Abhandlung Nachricht gegeben, aus welcher wir kurz folgendes herausgreifen. Nicolai, bis auf leichtere Unterleibsbeschwerden und gewissen Blutanstrang nach dem Kopfe, gesund, hatte im Jahre 1791 vielfache Gemüthsaufreregungen und namentlich einen heftigen, durch seinen Sohn verursachten Verdruß gehabt, als er plötzlich wenige Schritte vor sich die Gestalt seines verstorbenen ältesten, sehr geliebten Sohnes erblickte, jedenfalls in Folge der Vorstellung, daß ihm dieser schwerlich einen solchen Nummer verursacht haben würde. Diefelbe verschwand, nachdem sich der erste Schrecken gelegt, kehrte aber mehrmals wieder, wozu sich, besonders um die Zeit der Verdauung, bald mehr Gestalten theils bekannter, theils unbekannter Persönlichkeiten gesellten, und zwar mehr lebende, als verstorbene, doch nicht solche des täglichen Umganges. Zuweilen kamen auch Thiere hinzu, und alle Gestalten bewegten sich, wie auf einem Markte, meist ohne gegenseitigen Verkehr durcheinander. Sie hatten nichts schreckliches an sich, sondern eher angenehmes und vermehrten sich täglich, bis sie nach Ablauf einer Woche auch zu sprechen anfangen, theils unter sich, theils zu Nicolai, an welchen sie meist kurze Trostesworte richteten. Nachdem dies mehrere Wochen gedauert, und

neuer Schritt zur Lockerung des Reichsverbandes werde, wie seinerzeit der ungarische Ausgleich. Vor allem liegt die Gefahr nahe, daß der Föderalismus, da es in Bausch und Bogen nicht ging, jetzt Stückweise versuchen werde, sich einzuschmuggeln, daß die anderen die Reichseinheit perhorreszirenden Landtage mit gleichen Wünschen und gleichen Begehren hervortreten werden. Dem ist nur zu begegnen durch genaue Abgrenzung der Reichsrathskompetenz und Sicherstellung derselben vor den nationalen Gegnern vermittelst ungefäulter Einführung der unmittelbaren Wahlen. Ein glücklicher Zufall wollte es, daß in derselben Sitzung, wo die Gesetzesvorlage über die künftige Stellung Galiziens eingebracht wurde, auch die erste Lesung des Antrages auf Einführung direkter Reichsrathswahlen auf der Tagesordnung stand. Was ein günstiger Zufall so zusammengebracht, darf in der Behandlung nicht getrennt werden. Nur wenn die Polen für direkte Wahlen stimmen, kann ihnen eine Sonderstellung im Reiche gewährt werden. Bei sich zu Hause können sie es damit halten nach ihrem Belieben, direkte Wahlen vornehmen oder Delegationen entsenden. Ist doch auch Kroatien auf dem ungarischen Reichstage durch Delegirte vertreten, während Ungarn und Siebenbürgen ihre Abgeordneten direkt aus dem Volke wählen.

## Der Bürgerkrieg in Frankreich.

Die Versailler haben jetzt 128 Batterien im Süd- und Westen von Paris in Thätigkeit. Von Neuilly bis Asnières dauern Kononade und Kleingewehrfener wie gewöhnlich fort. Die Preußen schreiten insoweit ein, als sie Lebensmitteltransporte, die nach Paris bestimmt, abfangen und Aufklärungen darüber an die Kommune verweigern. Der Entwicklung der beträchtlichen Streitkräfte der Versailler gegenüber schreitet die Kommune zum letzten Auskunftsmitel, zur Massenaushebung, welche mit äußerster Strenge durchgeführt wird. Wer immer ein Gewehr tragen kann, muß an die Wälle und Barrikaden, um die gelichteten Reihen der Nationalgardébataillone zu ergänzen. Noch immer wird erbittert um den Besitz des Forts Issy gekämpft, das schon einmal von den Föderirten aufgegeben war, aber wieder besetzt wurde, da die Versailler den Abzug nicht rechtzeitig bemerkt hatten. Heute werden in Paris die Vendomesäule niedergeworfen und die übrigen Bronzedenkmalen auf Befehl der Kommune demolirt.

## Politische Rundschau.

Salzbach, 8. Mai.

Die ganze verfassungstreue Presse ist einstimmig in Beurtheilung der neuesten ministeriellen Vorlage. Alle finden die galizische Verfassungs-Novelle annehmbar, unter der Voraussetzung, daß kein Zugeständniß an Galizier gemacht werde, ohne daß selbes durch die Einführung unmittelbarer Wahlen aufgewogen werde. Nur der klerikale „Volksfreund“ nennt die galizische Vorlage ein „Stück- und Flickwerk, ein Partikular-Experiment in dem allgemeinen Ausgleichsexperimente, einen Schritt weiter auf dem verhängnißvollen Bahn der Zerstückung Oesterreichs, einen von der Regierung akzeptirten Wechsel auf künftige Separat-Ausgleiche mit Böhmen, Slovenien u. s. w.“ Zudem enthalte die Vorlage „nur eine schwache Abschlagszahlung auf die Forderungen der galizischen Resolution und diese selbst mit ihren viel weiter gehenden Forderungen dürfte damit noch keineswegs aus der Welt geschafft sein.“ Er kann daher den von der Regierung durch die galizische Vorlage beschrittenen Weg nur mit Mißtrauen betrachten. Offenbar fürchtet der „Volksfreund“ einen Bund der Verfassungstreuen mit den Polen zur Niederhaltung der katholischen Opposition. Das „Vaterland“ erklärt die neueste Regierungsvorlage für bedeutungslos der staatsrechtlichen Opposition, d. h. den Czechen, Feudalen, Ultramontanen u. gegenüber. Es will zwar den Galiziern die Autonomie nicht mißgönnen, so weit sie sich mit den Interessen des Gesamtreichs verträgt, aber es ist der Meinung, daß eine „befriedigende Organisation Oesterreichs von andern Prämissen ausgehen müsse.“

Am 4. Mai trat die aus Reichsrathsabgeordneten, einigen Vereinspräsidenten, Publizisten und andernweitigen Notabilitäten (!) bestehende Vorversammlung zusammen, um die Einberufung eines österreichischen Patriotentages in Erwägung zu ziehen. Die Versammlung wurde vom kraner Abgeordneten Dr. Costa eröffnet und wählte über dessen Vorschlag den Dr. Rapp, Vizelandmarschall von Tirol, zum Vorsitzenden. Es wurde sodann ein Komitee gewählt, welches den Resolutionsentwurf ausarbeiten wird. Die Wahl fiel auf die Herren Dr. Costa, Giovanelli, Delz, Danilo aus Dalmatien und Dr. Prohazka. Diese Namen genügen, um einen Vorgeschmack von der neudösterreichischen Patriotenresolution zu bekommen.

Mehrere Abgeordnete der slovenischen Landgemeinden Steiermarks haben den Ministern des Innern, des Kultus und Unterrichts und der Justiz ein Memorandum überreicht, in welchem sie die ihrer

Ansicht nach „trostlose Lage“ der slovenischen Nationalität in Steiermark schildern und, da die Gewährung der allbekanntesten Forderungen, wie z. B. die Vereinigung der slovenischen Länder zu einem Verwaltungsbereich u. s. w., vorläufig nicht zu erreichen sei, wenigstens die Errichtung einer slovenischen Statthalterei-Expositur, Errichtung eines eigenen Landesgerichtes, Erhebung der slovenischen Sprache zur Amtssprache u. s. w. verlangen. Wir bemerken hier bloß, daß es nur ein kleiner Bruchtheil der slovenischen Bevölkerung Untersteiermarks ist, in dessen Namen die Herren Abgeordneten sprechen, daß die Mehrheit weder von einer Vereinigung mit den übrigen slovenischen Ländern, noch von einer Trennung von Steiermark etwas wissen will.

**Ausland.** Das wichtigste Ereigniß des Tages ist jedenfalls die Zusammenkunft Bismarcks mit Jules Favre in Frankfurt am Main. Der deutsche Reichskanzler ist gestern Morgens, Favre schon vorgestern dahin abgereist. Beide Diplomaten befinden sich daher in diesem Augenblicke in den Mauern der alten Krönungsstadt der deutschen Kaiser. Dort werden die Verhandlungen, welche in Brüssel stockten, wohl rasch zu Ende geführt werden. Fürst Bismarck ist nicht der Mann, der sich hinter das Nichtführen läßt und Favre wird die Nothwendigkeit begreifen, daß Frankreich sich mit Deutschland ehrlich und endgiltig ausgleichen muß.

Zu den bekannnten Vorschlägen Frankreichs auf der Brüsseler Friedenskonferenz bemerkt die Berliner „Börsenzeitung“: „Frankreich sollte doch durch den letzten Krieg hinlänglich von dem Wahne kurirt sein, daß sich Deutschland so leicht foppen und sein Pfand aus der Hand winden läßt. Zum Glück besitzen wir dieses Pfand und werden es auch nicht früher herausgeben, bis wir die genügendste Sicherheit in Händen haben. Wir haben den dritten Theil Frankreichs besetzt, der bisher jährlich an direkten und indirekten Steuern mehr als 500 Millionen zahlte, der den industriereichsten Theil Frankreichs repräsentirt, in dessen Gebiet sich die reichsten Eisenbahngesellschaften, die wohlhabendsten Städte befinden. Wenn Frankreich nicht bald Anstalten trifft, seine Verpflichtungen zu erfüllen, so werden wir die Verwaltung dieser Landestheile für deutsche Rechnung führen, durch Erhöhung der bestehenden Steuern, durch Kontributionen auf die Städte, Kommunen, Gesellschaften aller Art so viel eintreiben, als möglich ist, und wir wollen dann ruhig abwarten, ob die übrigen zwei Drittel Franzosen es unternehmen werden, einen neuen Krieg zu erklären, ob sie überhaupt im Stande sind, ihr Staatswesen wieder zu organisiren, wenn ihnen die

Nicolai, welcher sich während dieser Zeit leidlich wohl befand, fast an seinen neuen Umgang gewöhnt hatte, verordnete der Arzt eine Blutentziehung. Bereits während derselben begannen die Gestalten in den Farben und Umrissen zu erblaffen, erschienen fast völlig farblos und verschwanden dann zum Theil stückweise, um nie wiederzukommen. Der letztere Umstand erinnert an den Abschied der Eumeniden vom Orest, welche nach Pausanias erst ihr schwarzes Aussehen in farblose Helligkeit verwandelten, ehe sie verschwanden.

Wer will bei solchen Krankheitszufällen abergläubischen oder ununterrichteten Personen ausreden oder bestreiten, daß sie mit ihren eigenen Augen Geister gesehen, mit ihren Ohren gehört haben? Ja, wir müssen noch einen Schritt weiter gehen, auch Gefühlstauschungen kommen in dieser Richtung vor. Prof. Ludwig von Baczko in Königsberg, ein erblindeter Maler und Schriftsteller, sah seine Fantasmen nicht nur deutlich, wie ein Sehender in sein Zimmer treten und hörte ihre Drohungen, er fühlte ihre Gegenwart sogar. Wiederholt erblickte er die Person eines hageren Egypeters, der ihm den Kopf abschlagen wollte. Er suchte sie wegzubringen und spürte dabei deutlich ihren Widerstand, so daß er diesen aufregenden Versuch später nicht mehr zu wiederholen wagte. Zuweilen erschien auch eine

große borstige Schlange in seinem Zimmer, die sich über seinen Schoß legte, und deren Stacheln er deutlich fühlte. Wer sollte nicht für wirklich halten, was so handgreiflich wird? Uebrigens beurtheilte Baczko als aufgeklärter Gelehrter seine Erscheinungen richtig, was freilich in einer früheren Zeit, wo die Nervenfisik noch weniger erforscht war als heute, auch schwerer sein mochte. J. Cardanus, Beaumont, Swedenborg und anderen können wir das Beispiel von Gelehrten sehen, welche sich nicht zu einer solchen freien Auffassung ihrer Gesichte aufschwingen konnten.

Nun zum Schluß noch einige Erläuterungsversuche. Daß die gesteigerte Energie innerer Vorstellungen die Ursache dieser krankhaften Erscheinungen ist, dürfte hiernach erwiesen sein, wodurch aber kann erstere in einem solchen Grade vermehrt werden? Es scheint, daß ein gesteigerter Blutandrang nach jenem die Sinnesvorstellungen vermittelnden Theile des Gehirns die Hauptursache ist. Wenigstens wissen wir, daß eine Menge von Zufällen, die jenen Blutzufluß vermehren, auch Halluzinationen erzeugen. Dahin gehören sogenannte hitzige Krankheiten, Schlaganfälle, heftige Gemüthsbewegungen, ja, mit gewissen Arzneistoffen, die in solcher Richtung wirken, wie z. B. Opium und Haschisch, lassen sich künstlich Fantasmen erzeugen. Die älteren

Schriftsteller über diesen Gegenstand hegten zugleich die Ansicht, daß der Sinnesindruck nur dadurch so lebhaft werden könne, daß die Empfindung von innen aus in den betreffenden Sinnesorganen reproduziert werde, also bei Gesichtsfantasmen eine Art inneres Reizhautbild entstehe. Ich glaube zuerst nachgewiesen zu haben, daß eine solche Annahme unzulässig und überflüssig ist. Wie aber hier die ganze Erscheinung nur in ihren äußersten Umrissen vorgeführt werden konnte, so vermag ich auch auf diesen Punkt hier nicht näher einzugehen. Die freundliche Leserin, welche sich näher für den allerdings wichtigen Gegenstand interessirt, findet eine eingehende Darstellung desselben in meiner „Naturgeschichte der Gespenster“ (Weimar. B. F. Voigt. 1863), in welcher zugleich der Einfluß dieser Täuschungen auf die Dämonenlehre der Alten, auf die Teufels- und Gespensterfurcht einer späteren Zeit, sowie auf manche Erscheinung des magnetischen Schauens, der Odlehre u. s. w. geschildert ist. Aber nochmals möge darauf hingewiesen werden, daß nimmermehr die Behauptung der Unmöglichkeit von Gespenstererscheinungen, sondern gerade umgekehrt, der Nachweis ihrer Möglichkeit allein die Furcht vor ihnen zerstören kann. (Baz.)



### Eingefendet.

Wir machen hierdurch auf die im heutigen Blatte stehende Annonce der Herren **S. Steindcker & Comp.** in **Hamburg** besonders aufmerksam. Es handelt sich hier um Original-Lose zu einer so reichlich mit Hauptgewinnen ausgestatteten Verlosung, daß sich auch in unserer Gegend eine sehr lebhaftete Theilnahme voraussetzen läßt. Dieses Unternehmen verdient um so mehr das volle Vertrauen, indem die besten Staatsgarantien geboten sind und auch vordennanntes Haus durch ein stets streng reelles Handeln und Auszahlung zahlreicher Gewinne allseits bekannt ist.

Die delikate Heilnahrung **Revaloscière du Barry** beseitigt alle Krankheiten, die der Medizin widerstehen, nämlich Magen-, Nerven-, Brust-, Lungen-, Leber-, Drüsen-, Schleimhaut-, Athem-, Blasen- und Nierenleiden, Tuberkulose, Diarrhöen, Schwindel, Asthma, Husten, Unverdaulichkeit, Verstopfung, Fieber, Schwindel, Blut-aufsteigen, Ohrenbrausen, Uebelkeit und Erbrechen selbst in der Schwangerschaft, Diabetes, Melancholie, Abmagerung, Rheumatismus, Gicht, Bleichsucht. — 72.000 Genesungen, die aller Medizin getrotzt, worunter ein Zeugniß Sr. Heiligkeit des Papstes, des Hofmarschalls Grafen Plustow, der Marquise de Bréhan a. A. — Nahrhafter als Fleisch, erspart die Revaloscière bei Erwachsenen und Kindern 50 mal ihren Preis im Mediziniren.

**Alexandria** Egipten, 10. März 1869.  
Die delikate Revaloscière Du Barry's hat mich von einer chronischen Leibesverstopfung der hartnäckigsten Art worunter ich neun Jahre lang aufs schrecklichste gelitten und die aller ärztlichen Behandlung widerstanden, völlig geheilt, und ich sende Ihnen hiemit meinen tiefgefühlten Dank als Entdecker dieser köstlichen Gabe der Natur. Mögen diejenigen, die da leiden, sich freuen: was alle Medizin nicht vermag, leistet Du Barry's Revaloscière, deren Gewicht wenn in Gold bezahlt, nicht zu theuer sein würde.

Mit aller Hochachtung **E. Spadaro.**

In Blechbüchsen von  $\frac{1}{2}$  Pfd. fl. 1.50, 1 Pfd. fl. 2.50, 2 Pfd. fl. 4.50, 5 Pfd. fl. 10, 12 Pfd. fl. 20, 24 Pfd. fl. 36. — Revaloscière Chocolatée in Tabletten für 12 Tassen fl. 1.50, für 24 Tassen fl. 2.50, für 48 Tassen fl. 4.50, in Pulver für 12 Tassen fl. 1.50, 24 Tassen fl. 2.50, 48 Tassen 4.50, für 120 Tassen fl. 10, 288 Tassen fl. 20, 576 Tassen fl. 36. — Zu beziehen durch **Barry du Barry & Co.** in **Wien**, Wallfischgasse 8; in **Laibach** bei **Ed. Nahr**, Parfumeur und **Anton Krisper**; in  **Pest Löröl**; in **Prag J. Fürst**; in **Preßburg Pisztory**; in **Klagenfurt P. Birnbacher**; in **Linz Haselmayer**; in **Graz Oberranzmeyer**; in **Marburg F. Kollet-nig**; in **Lemberg Kottender**; in **Klausen-burg Kronstädter**, und gegen Postnachnahme.

### Telegramme.

**Paris**, 7. Mai. Die Kommune unterdrückte sieben Blätter. Es wurden Verhandlungen wegen Delogirung der Bewohner von Issy und Banves eingeleitet. Innerhalb der Kommune ist eine Reaktion bemerkbar. Zu Genf finden die lebhaftesten bonapartistischen Intriguen statt.

**Versailles**, 7. Mai. Die Versailler nahmen gestern Nacht eine kleine Schanze zwischen Issy und Banves, räumten aber dieselbe wieder, weil zu sehr exponirt. Sie hatten 80 Tode und Verwundete. Der Insurgentenverlust war beträchtlicher. Eine Note des „Journal Officiel“ über den in Bordeaux beabsichtigten Kongreß der Municipalräthe sagt: Die Regierung dürfe nicht die Konstituierung eines Gerichtshofes des Kommunismus und der Rebellion neben sich dulden.

# Turner-Ball.

Alle jene p. t. Parteien, denen aus Versehen keine Einladung zu dem am **13. Mai d. J.** auf der Schießstätte stattfindenden **Balle des Laibacher Turnvereines** zugehört wurde und solche zu erhalten wünschen, werden hiermit höflich ersucht, ehestens Namen, Charakter und Wohnung in dem in der Buchhandlung **v. Kleinmayr & Bamberg** aufliegenden Vogen eintragen zu wollen.

(212)

**Das Komitee.**

Der p. t. Besitzer jenes Hundes, welcher beim Diebstahl von 5 Pfd. Rostbraten durch mich attrapirt und auf eine schauerliche, hier nicht zu beschreibende Weise maltirt worden sein soll, wird höflich um Angabe der Duelle ersucht, aus welcher er diese Hundemähr geschöpft, um gegen den Verbreiter ehrenrühriger Gerüchte die weiteren Schritte einleiten zu können. (213)

**Der in contumaciam Verurtheilte.**

## Zahnarzt

**Med. & Chir. Dr. Tanzer,**

**Dozent der Zahnheilkunde aus Graz,**

wohnt hier **Hotel Elefant 3. Nr. 20 und 21** und ordinirt in der Zahnheilkunde und Zahntechnik täglich von 9 bis 1 Uhr Vormittags und von 3 bis 6 Uhr Nachmittags.

**Aufenthalt** „wegen zahlreichen Patienten“ **noch 10 Tage.**

Laibach, 5. Mai 1871.

(203—4)

# Laibacher Eisenmoorbäder.

**Franzensbad** ist als Kurort ob seiner wundervollen Heilwirkung weltberühmt — dafür spricht die Zahl von 10- bis 12.000 Kranken, welche alljährlich dort Hilfe suchen und zum größten Theile auch finden. — Leider ist der Besuch dieses sehr kostspieligen Kurortes nur den Reichen möglich und wegen seiner entfernten Lage auch für diese höchst beschwerlich, ja oftmals deshalb unausführbar. — Für den Minderbegüterten ist Franzensbad sozusagen verschlossen.

Einer der gewichtigsten Faktoren des Franzensbader Heilapparates sind dessen Eisenmoorbäder. — Laibach besitzt in seinem Jahrtausende alten kolossalen Moorboden das ausgiebigste Rohmaterial, um geeignet angewendet, den Hilfsuchenden die böhmischen Moorbäder **vollständig** ersetzen zu können.

Diese Möglichkeit glaubt die ergebenste Gefertigte durch die

## Laibacher Eisenmoorbäder

glücklich realisirt zu haben, deren Anwendung unter die unmittelbare Leitung und Oberaufsicht des Herrn **K. K. Sanitätsrathes** und Professors der Geburtshilfe **Dr. Alois Valenta** gestellt ist, und welche Moorbäder, den Franzensbadern entsprechend, nach der Angabe des Herrn **K. K. Professors der Chemie und Landesgerichtschemikers Hugo Ritter v. Perger** zusammengesetzt sind.

Diese Eisenmoorbäder wirken nach Angabe des obigen Frauenarztes vor allem heilkräftig: bei den verschiedenen krankhaften Störungen der Geschlechtsfäre des Weibes, wie Störungen in der Menstruation, gänzliches Ausbleiben der Menstruation, schmerzhaft Menstruation, zu reiche Menstruation, den sogenannten weißen Fluß, Unfruchtbarkeit; dann gegen Lähmungen überhaupt, Rheumatismus, Gicht u. s. f.

Die hiezu eigens hergerichteten Lokalitäten werden am **1. Mai l. J.** eröffnet, und ist der Preis eines einzelnen Moorbades sammt Reinigungsbad **nach der Schlammkonsistenz von 90 fr. bis 1 fl. 20 fr.** (189—6)

**Therese Saller,**

Bad-Inhaberin im „**Hôtel Elefant**“ zu Laibach.